

RUDOLFINUM

J A H R B U C H

DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN

2 0 2 0

S O N D E R D R U C K

KLAGENFURT 2021

LAND  KÄRNTEN

FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN

**LANDES
MUSEUM
KÄRNTEN**
WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten
Stv. wiss. Geschäftsführer: Dr. Christian Wieser
Liberogasse 6
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43.(0)50.536-30599
E-Mail: direktion@landesmuseum.ktn.gv.at
www.landeseuseum.ktn.gv.at

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Christian Wieser

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

FÜR FORM UND INHALT DER BEITRÄGE SIND DIE VERFASSEN VERANTWORTLICH.

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

978-3-900575-73-1

Abb. 1: Burgruine Glanegg. Aufn. Brigitte Ponta-Zitterer



Zu den Burgen „Vorder- und Hinterglanegg“

BRIGITTE PONTA-ZITTERER



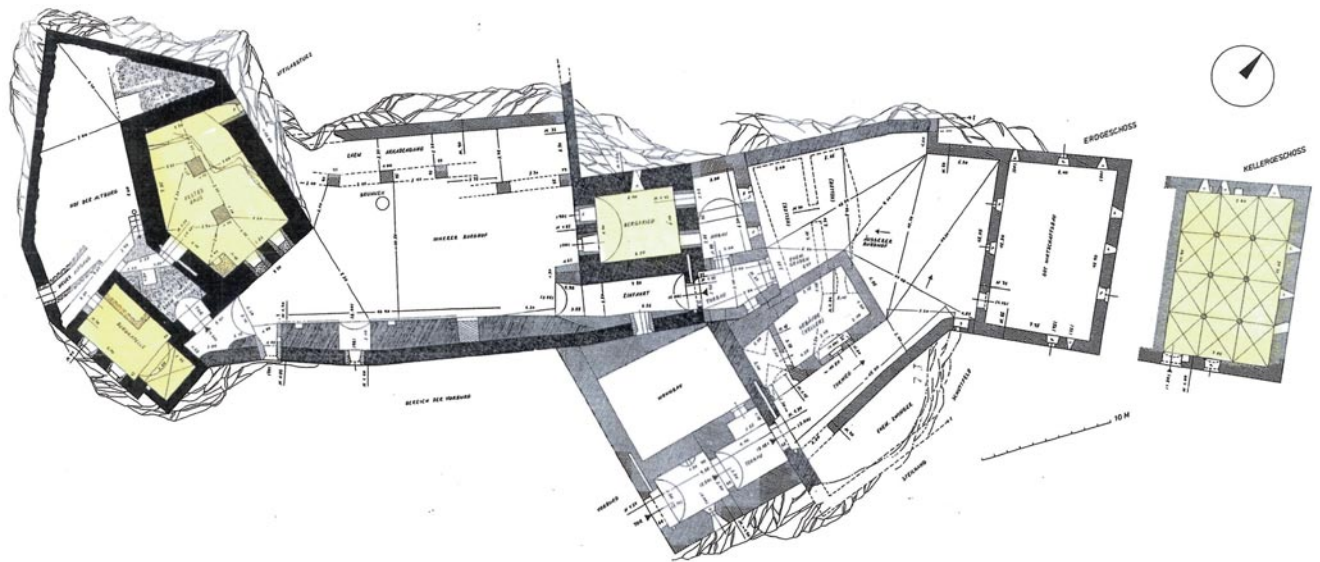


Abb. 2: Burgruine Glanegg, Grundriss, Reichalter 1989, Scan aus: Dehio Kärnten 2001, S. 193

Die Burg Glanegg (Abb. 1) ist rund 10 km von Feldkirchen – der antiken Straßenstation Beliantrum¹ – und rund 15 km von St. Veit, der alten Landeshauptstadt entfernt. Sie liegt verkehrsgeographisch und strategisch gesehen an der Route von Italien über Villach nach Wien. Der Burgberg ist ein von West nach Ost streichender Höhenrücken am nördlichen Rand des Glantals. Zwei Erhebungen machen ihn zu einer Doppelkuppe. Er fällt rundum steil ab, allein nach Südwesten führt eine Rippe etwas sanfter zum Talboden. Die Glan fließt südseitig vorbei.

Die Burgruine Glanegg auf der östlichen Kuppe des Burgrückens steht auf einem freistehenden, im Westen und Norden steil abfallenden Felsen. Die langgezogene Grundrissformation in Nord-Südausrichtung war in Länge und Breite durch die vorgegebenen topografischen Gegebenheiten vorgezeichnet. Heute kommt man über einen relativ steilen Weg von Süden her zum Eingang am äußeren Burgtor mit dem massiven spätgotischen Rundturm. Die gesamte Anlage mit dreieckigem Grundriss (Abb. 2) ist von einer Ringmauer umschlossen, die teilweise noch erhalten ist. Die Hochburg ist rund 50 Meter lang und 20 Meter breit. Die gesamte Anlage ist rund 100 Meter lang und 50 Meter breit.

Die nach Hochosterwitz und Landskron drittgrößte Burganlage Kärntens entstand in mehreren Bauphasen, die sich mit Frühzeit (12./13. Jahrhundert), Spätgotik bzw. Frührenaissance (um 1437 bis um 1500/1534) und Barock (17. Jahrhundert) grob umreisen lassen.

Frühzeit (12. und 13. Jahrhundert)

Die Gründung der Burg ist um 1100 anzusetzen. Allerdings weist für diese Zeit noch nichts auf eine Burg hin. Vermutlich wurde sie zum Schutz gegen die jährlich in Kärnten einfallenden Ungarn von den Salzburger Erzbischöfen erbaut und war somit Salzburger Lehen.² 1121 scheint der Name Glanegg (*Glanekke*) zum ersten Mal in den Urkunden auf, als Herzog Heinrich III. aus der Adelsfamilie der Eppensteiner mit dem Salzburger Erzbischof Konrad I. (1105–1147) in Streit geraten war. Heinrich III. hatte in Friaul widerrechtlich Salzburger Gebiete besetzt und weigerte sich, die schuldigen Zehente zu zahlen.³ Bischof Hiltebold von Gurk (1106–1131) stand auf der Seite des Erzbischofs und ging mit seinem Heer am Krappfeld in Stellung. Heinrich lagerte mit seinem Heer ... *terram circa Glanekke* ...⁴, bei Glanegg. Heinrich ergab sich, der Kirchenbann wurde verhängt, er musste die besetzten Gebiete zurückgeben und im Büßergewand bei Erzbischof Konrad Abbitte leisten.⁵

Zum damaligen Zeitpunkt dürfte zumindest ein „festes Haus“ bestanden haben. Während die Entstehung der Burg im Dunkeln liegt, gilt es als gesichert, dass nach dem Aussterben der Eppensteiner ab 1124 steirische Markgrafen aus dem Geschlecht der Otakare hier ihre Ministerialen ansässig machten.⁶ In diesem Jahr werden Walter von Glanegg⁷ und kurze Zeit später dessen Söhne Hartwich und Ludwig (... *Ludwicus de Glaneke* ...) ⁸ genannt. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist indirekt eine Burg belegt. Der Name *Glanekke* oder *Glanecke* deutet auf das Eck (= die Burg) an der Glan hin.⁹ Zwischen 1169 und 1174 wird die Burg als *castrum Glanech* bezeichnet.¹⁰

Die wenigen Überreste zu Bauten aus der Frühzeit der Burg (Romanik) befinden sich auf einer senkrecht abfallenden Felsrippe. Der Standort eines ersten Wohngebäudes – „festes Haus“ – ist nicht nachgewiesen, aber nördlich der Kapelle zu vermuten. Rund fünfzig bis hundert Jahre später – 1190 – wird die Burg als *castrum novum Glanecke*¹¹ genannt, bereits eine erweiterte Anlage mit Bergfried und einer Umfassungsmauer. Der Bergfried und ein schmaler Zugang zur Burg nehmen den nordöstlichen Teil des Hügels ein. Die Umfassungsmauer, deren Reste beidseits des inneren Burghofes¹² noch gut sichtbar sind, verlaufen parallel nach Südwesten, wo die Kapelle und das zugehörige Wohngebäude (Palas) vermutet werden. Der Palas ist nicht verortet, dürfte sich aber entweder wie schon das „feste Haus“ unweit nördlich der Kapelle oder am westlichen Schenkel der Umfassungsmauer befunden haben. Von der ersten Bauphase haben sich die Nordmauer des Langhauses der Burgkapelle und des Chorquadrats sowie Ansätze der Ostmauer erhalten,¹³ wie archäologische Untersuchungen 2017/2018¹⁴ ergeben haben.

Dabei wurden die Burgkapelle (Abb. 3) und die danebenliegende ehemalige Torhalle zugänglich gemacht. An der Nordmauer der Kapelle, die direkt auf einen Felsen gesetzt wurde, wurden drei Bauphasen festgestellt. Sie weist bis circa zur halben Höhe altes romanisches Mauerwerk



Abb. 3: Burgruine Glanegg, Kapelle, Ansicht um 1900. Aufn. BDA Fotoarchiv der Abteilung für Kärnten, F. v. Staudenheim

auf,¹⁵ das mit der Gebhardskapelle in Friesach vergleichbar ist. Diese typisch romanische Mauerstruktur charakterisiert sich durch streng horizontal in Schichten gelegtes Bruchsteinmauerwerk, wie es in der Zeit zwischen 1100 und der erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in Ostösterreich bekannt ist.¹⁶ Auf das romanische Mauerwerk setzt ab der Mitte ein jüngeres Bruchsteinmauerwerk auf, das sich über die Ost- und Südseite zieht und einem Umbau der Kapelle um/nach 1530 angehört.¹⁷ Im Westen der Nordmauer befindet sich ein rundbogiger Durchgang, der mit Bruchsteinen geschlossen wurde. Weiters wurde eine spätmittelalterliche Bruchsteinmauer

freigelegt, welche die Torhalle nördlich der Kapelle an der Nord- und Ostseite begrenzt. Die Nutzung der Torhalle dürfte, wie archäologische Befunde belegen, bis ins 19. Jahrhundert gereicht haben; dafür spricht das Fundmaterial.¹⁸ Die an der Nordwand der Burgkapelle festgestellten ältesten Baureste der Burg aus dem frühen 12. Jahrhundert passen somit zur Gründungszeit der Burg „vor 1121“. Nahe der Nordwestecke der Kapelle ist in der Wand der ursprüngliche Eingang zu erkennen. Die Höhe des Türsturzes macht deutlich, dass der zugehörige Kirchenboden rund einen Meter tiefer zu suchen ist. Mit dem neuen Bodenniveau wurde erst im 15./16. Jahrhundert auch die Nordwand erhöht und die rechteckige Apsis angebaut.¹⁹ Völlig untypisch für die Romanik wäre ein Grundriss der Kapelle mit einem Chorquadrat.²⁰ Der ursprüngliche Abschluss im Osten kann nur ein Halbrund gewesen sein. Die Apsis sowie die Süd- und Westmauer der Burgkapelle waren ursprünglich Teil der Umfassungsmauer.²¹ Wie die spätgotische Tormauer die romanische Chorschulter teilweise überbaut und durch eine vertikale Baufuge am jüngeren Turm der Kapelle ansteht, wird deutlich, dass vor dem Bau 1570/1614 über dem Chorquadrat ein turmartiger Baukörper bestanden hat.²² Mauertechnisch ist festzuhalten, dass die würfelförmigen Steine in regelmäßigen Lagen gesetzt sind. Außerdem zeichnet sich eine Eckquaderung ab. Als Vergleich könnte man die um 1130/1140 datierte Wand im Keller des MSHAUSES auf Schloss Tirol anführen,²³ womit die Kapelle zum Erstbestand der Burg gehört.

Ebenfalls aus der Frühphase der Burg stammt der Bergfried. Der quadratisch angelegte Bau über zumindest drei Etagen steht direkt am Felsen. Wie üblich, war der Turmeinstieg im ersten Obergeschoß. Das rundbogige Tor war nicht in der Mitte der Wand, sondern etwas zur Seite gerückt. Der Zutritt erfolgte mit einer Leiter oder einer Treppe aus Holz. Später gelangte man über einen Gang von der Schildmauer aus in das erste Obergeschoß. Das zweite Obergeschoß war vom ersten aus erreichbar und diente im Verteidigungsfall als Wohnraum.

Im zweiten Obergeschoß befindet sich auf der Südseite links ein rechteckiges Fenster, das im 20. Jahrhundert noch mit einer Säule mit Kapitell versehen war.²⁴ Rechts daneben weist der Bergfried eine charakteristische Fenstergruppe auf. Über zwei Fenster mit rundbogigem Abschluss befindet sich ein kreisrundes Fenster, alle mit trichterförmigen Nischen. In der älteren Literatur²⁵ wird diese Anordnung von Fenstern als Signalfenster zur Nachrichtenübermittlung bezeichnet. Auch die Burgen Kraig, Mannsberg und Liebenfels weisen solche Fenster auf. Wahrscheinlicher aber ist, dass diese Fenstergruppen in Anlehnung an die prächtigen Reichsburgen eine reduzierte Repräsentativform darstellen oder auf beheizbare Stuben hinweisen.²⁶ Heute betritt man das untere, gewölbte Geschoß des Bergfrieds durch eine Tür mit rechteckiger Oberlichte aus der späteren Ausbauphase während der Spätgotik. Tür und Oberlichte werden durch grobporigen Kalkstein wie auf der Südseite des Palas betont. Das Obergeschoß ist heute über den Wehrgang an der Ostseite zu erreichen.

Der Bergfried zeigt im unteren Bereich ein Mauerwerk aus kurzen Lagen würfelförmiger Steine, die mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe wechseln. Im oberen Bereich des Bergfrieds – etwa ab dem Eingangsbereich – wird das Mauerwerk würfelförmiger und lagiger. Dafür lassen sich im engeren und weiteren Umfeld Parallelen anführen. Um 1200 wird die Errichtung der Zeiselburg nordöstlich von Klagenfurt angesetzt.²⁷ Ihre Mauern blieben weitestgehend nur mehr in den untersten Lagen erhalten. Der untere, originale Mauerbestand in Raum 8 (Ostmauer) entspricht technisch gesehen dem Mauersockel des Bergfrieds von Glanegg. Kurze Lagen würfelförmiger Steine wechseln mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe.²⁸ Die auf dem anstehenden Felsen aufgesetzte Außenmauer von Burg Eppenstein südlich von Judenburg zeigt eine dem vergleichbare Struktur aus kleineren plattigen Steinen und kurzen Lagen kleiner würfelförmiger Quader.²⁹ Diese Mauer wird dem 12. Jahrhundert zugewiesen.

Eine solche Art von Lagigkeit in etwas größerer Regelmäßigkeit und mit deutlicher Eckquaderung zeigt auch die Ostfassade des Kapellenturms am Petersberg in Friesach, der aus der Zeit um 1175/1180 stammt.³⁰ Hier zeichnet sich bereits jene qualitätsvolle Mauertechnik aus Lagen aus größeren und kleineren Würfeln samt sorgfältig ausgeführter Eckquaderung ab, wie man das beispielsweise vom Bergfried der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg kennt.³¹ Die um 1100/1150 erbaute Burg erhielt über hundert Jahre später, im ausgehenden 13. Jahrhundert, einen Bergfried. Innenseitig trugen diese Mauern einen Verputz in Form von horizontalen Bändern mit waagrechttem Kellenstrich. Es zeichnet sich ab, dass die Burg Glanegg im Laufe des späteren 12. Jahrhunderts, jedenfalls aber vor der Zeit um 1275, einen Bergfried erhalten hat.

Aus der Gründerzeit erhalten haben sich neben der Nordmauer der Kapelle und des Bergfrieds Teile der Umfassungsmauer (Ringmauer), die den inneren, rechteckigen Burghof (ca. 20 x 14 m) polygonal umfasst. Begrenzt wird der Burghof neben dem Palas im Westen vom Bergfried im Norden der Anlage. Im Westen war eine Mauer ob des felsigen Steilhangs nicht nötig, oder sie ist nicht mehr erhalten. Später wurde dem Abhang eine Arkadenkonstruktion vorge­setzt. Im Südosten schließt die Umfassungsmauer an die Mauer des Palas bzw. der Kapelle an. Im Osten ist sie über eine Länge von rund 20 m erhalten und wurde im 15./16. Jahrhundert innen­seitig aufgedoppelt, sodass eine fast 4 m starke Mauer entstand. Am nordöstlichen Ende biegt sie fast rechtwinklig zum Bergfried um und endet an dessen Ostecke, wo sich das Tor zur romanischen Burg befand. Mauertechnisch gesehen zeigen sich wie im Sockelbereich des Bergfrieds kurze Lagen würfelförmiger Steine, die mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe wechseln. Bergfried und Umfassungsmauer sollten demnach mehr oder weniger zeitgleich errichtet worden sein.

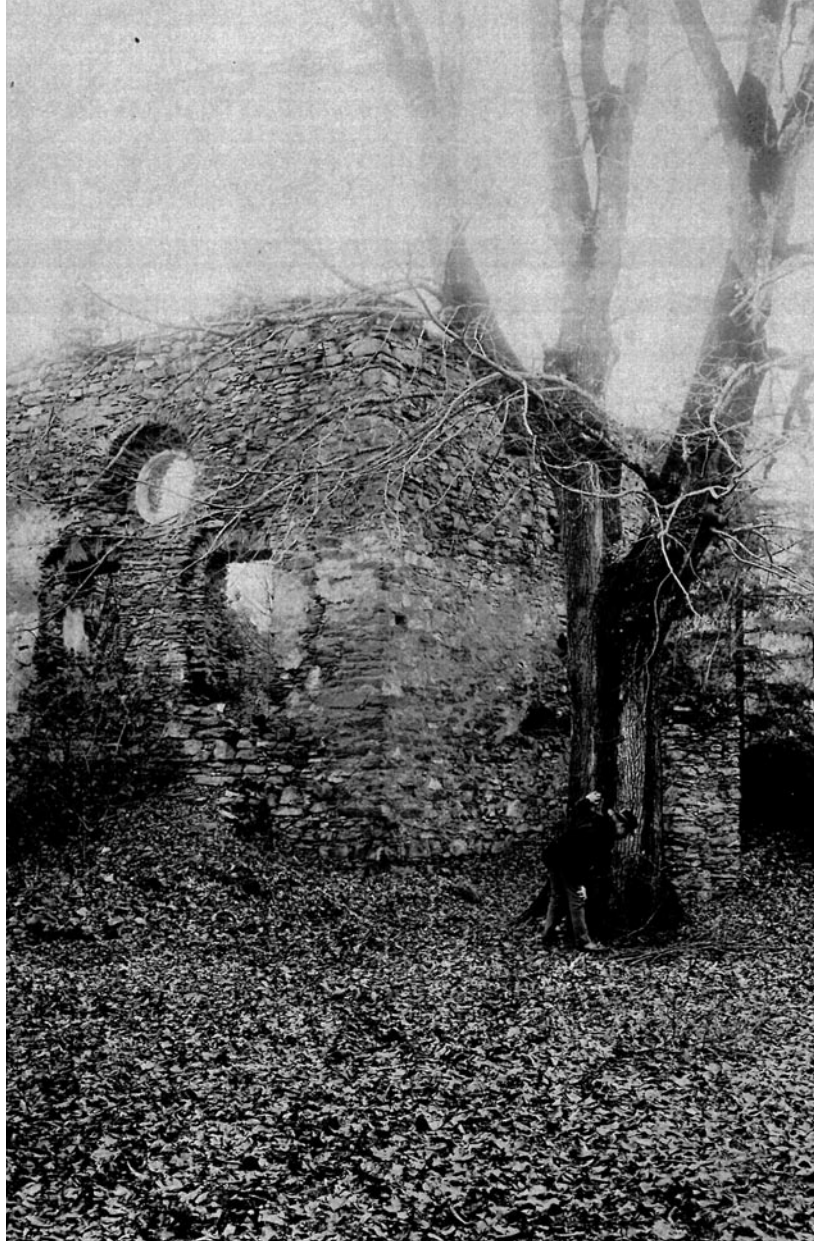


Abb. 4: Burgruine Glanegg, Palas, Ostmauer, Ansicht um 1900. Aufn. BDA Fotoarchiv der Abteilung für Kärnten, F. v. Staudenheim

Spätgotik/Frührenaissance – Ausbau zum „Schloss“

Im 15./16. Jahrhundert kommt es zu einer grundlegenden Umgestaltung und beachtlichen Vergrößerung der Burg. Wilhelm von Glanegg, der letzte aus dem Geschlecht derer von Ras, hatte Herzog Leopold von Österreich zum Erben seines Besitzes bestimmt. Nach Wilhelms Tod 1385 fiel Glanegg an den Herzog. Der Besitz wurde landesfürstlich mit eigenem Landgericht,³² das bis 1848 von den Wimitzer Bergen im Norden bis zum Wörthersee reichte. Verwaltet wurde die Burg von landesfürstlichen Pflegern, die rasch



wechselten, sodass es im 15. Jahrhundert an Stabilität fehlte.

Im Zuge der archäologischen Maßnahmen 2017/18 wurden Überlagerhölzer der Kernburg dendrochronologisch untersucht. Sie sind demnach im Jahr 1437 gefällt worden.³³ Folgt man der Datierung der Balken, so fand ein Ausbau in den Jahren 1430/1450 statt. Damals wurde gegenüber der Kapelle ein mächtiger, mehrstöckiger Wohnbau (Palas) errichtet, von dem nur mehr das Erdgeschoß und Teile des Obergeschoßes vorhanden sind. Seine fünf Seiten sind ungleich lang. Südwestlich vorgelagert befand sich zum Felsabbruch hin ein großzügiger Hof. Im Kellergeschoß wurde ein Gewölbe, das auf zwei massiven Pfeilern ruht, eingezogen. Ein Spitzbogenportal führt von der Torhalle ins Untergeschoß.

Einer weiteren Bauphase (um 1502/1534)³⁴ ist das aus grobporigem Kalkstein gefertigte Werksteinportal zuzurechnen, das an der Südseite des Palas ins erste Obergeschoß führt. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt das vermauerte Fenster an der Ostseite des Palas, das durch die Mauer des ehemaligen südlichen Wehrganges verstellt ist. Die um die Mitte des 20. Jahrhunderts noch intakte Ostmauer des Palas mit einem Rosettenfenster (Abb. 4) ließ historische Autoren auf eine Kapelle innerhalb des Gebäudes schließen. Der Existenz einer Kapelle im Palas widersprechen die neuesten Bauforschungen. Rosettenfenster waren auch bei Profanbauten üblich und lassen vielmehr an einen repräsentativen Saal im ersten Obergeschoß des Palas denken.³⁵

Kurz vor 1500 kamen die Herren von Ernau in den Besitz der Herrschaft Glanegg. Sie ließen die Burg im 16. Jahrhundert schlossartig ausbauen. Den Anfang machte Ulrich I. von Ernau (gest. 1534), von dem sein Enkel Wilhelm von Ernau berichtet, dass er die Burg zu einem Wohnschloss um- und ausbauen ließ.³⁶ Nunmehr wandelte sich auch die Funktion der Burg grundlegend. Der Besitz eines Schlosses und das Veranstellen „höfischer Feste“ wurde zum mach-

und leistbaren Ziel der adeligen Oberschicht im Umfeld der Städte. Hauptaufgabe war nicht mehr die Verteidigung, die mit dem Ende des Fehdewesens um 1500 nicht mehr gegeben bzw. zurückgedrängt wurde, sondern die Repräsentation. Dazu ließen die Adeligen ihre Burgen um- und ausbauen. Mehr Wohnkomfort und Platz für die wachsenden Familienzweige waren ein weiterer Faktor.

Mit den Herren von Ernau kehrte um 1500 für 130 Jahre Kontinuität auf Glanegg ein. Sie stammten ursprünglich aus der Steiermark, wo sie sich nach dem Schloss Ehr(e)nau im Liesingtal bei Mautern benannten. Mit Jakob I., der von 1462 bis 1479 Kärntner Vizedom war, traten sie auch in Kärnten auf und brachten es hier zu großem Ansehen und zu höchsten landständischen Ämtern.³⁷ Spätestens 1500 erscheint Ulrich I. von Ernau als Pfleger auf Glanegg und wird bis zu seinem Tod in diesem Amt immer wieder genannt. 1534 schließlich hat Kaiser Ferdinand I. dem Ulrich I. von Ernau (gest. 1534) und dessen Söhnen Jörg, Christoph und Hieronimus die Herrschaft Glanegg für seine treuen Dienste auf Lebenszeit überlassen.³⁸

Zum umfassenden Ausbau zum Schloss gehörte der mittlere Stock, der sich über dem zweiten Burgtor erhebt. Dabei handelt es sich um einen zweigeschossigen Wohn- und Wirtschaftstrakt mit großen, regelmäßigen Rechteckfenstern (Abb. 5). Ein Gang auf der Nordseite des Gebäudes führt über eine kleine Treppe zum oberen Burghof mit Palas und stellt so eine Verbindung der beiden Wohntrakte her.

Die Kellerräume dieses Traktes sind in den Felsen gehauen und erstrecken sich bis zum Abhang auf der Westseite. Die Ostseite flankiert ein langgezogener Flügel, der in ein Nebengebäude im Norden mündet. Im Osten befindet sich der Getreidespeicher für Vorräte und die Abgaben der Bauern aus der Umgebung. Darunter im Erdgeschoß liegt der ehemalige Pferdestall (Marstall), eine dreischiffige, zwölfteilige Säulenhalle mit einem Kreuzgratgewölbe mit extrem tief

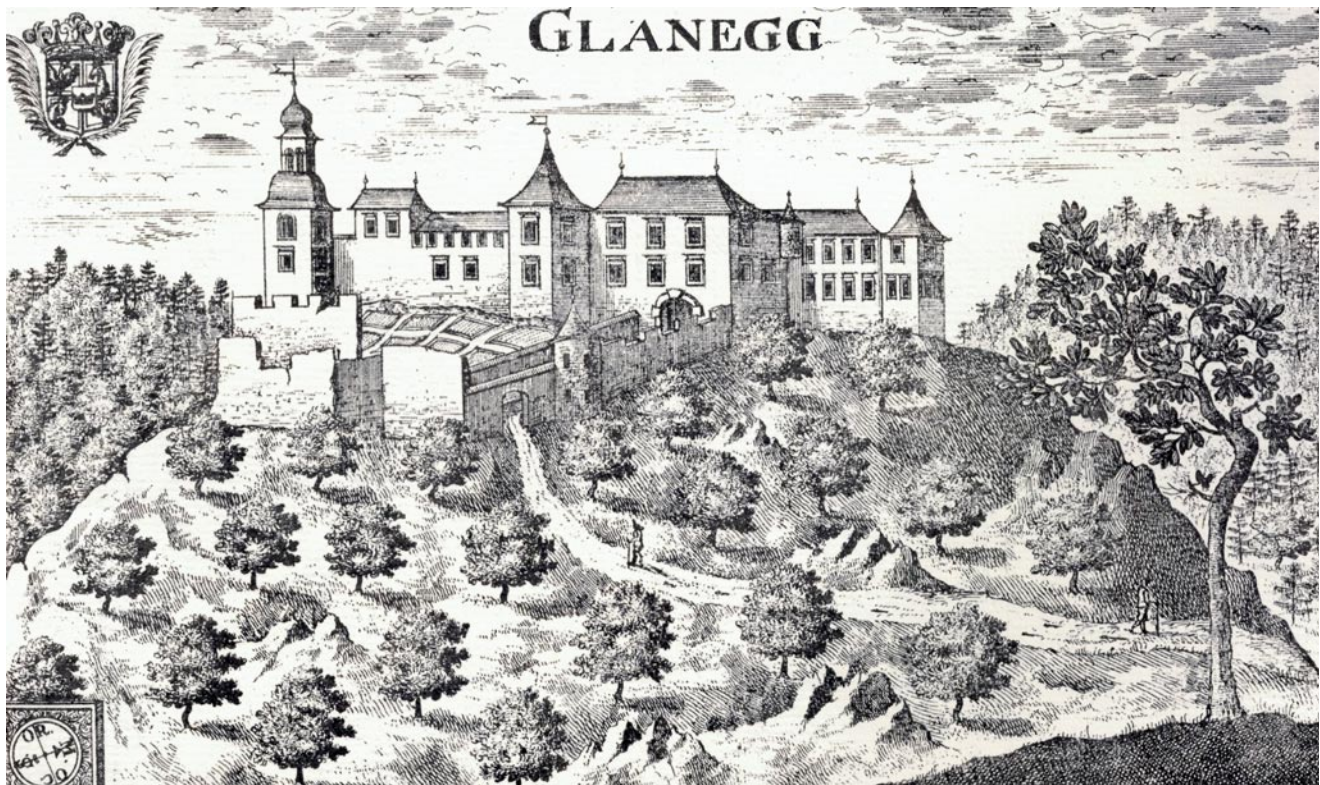


Abb. 5: Burgruine Glanegg, in: Johann W. von Valvasor, Topographia archiducatus Carinthiae, Nürnberg, 1688, Abb. S. 60

ineinander eingeschnittenen Tonnen. So entsteht der Eindruck, dass massige Trichter auf relativ zarten Stützen aufliegen. Zwischen dem zweiten und ersten Burgtor erstreckt sich eine etwa 40 Meter lange Befestigungsmauer. Die erste Toranlage samt Rundturm ist ebenfalls der Spätgotik/Frührenaissance zuzuordnen.

Zum renaissancezeitlichen Ausbau passen auch der Arkadengang und die Freitreppe im inneren Burghof. Vier von den ehemals fünf Pfeilern der Arkaden sind noch erhalten, wobei drei in der Flucht stehen, die beiden nördlichen etwas in den Hof gerückt sind. Entlang der Ostmauer des oberen Burghofs verläuft ein Wehrgang, der durch eine offene Treppe zu erreichen ist. Dieser Wehrgang verbindet das Obergeschoß – Glockenturm – der Kapelle mit dem Wohntrakt im Norden des Burghofs. Zur Kapelle hin wurde der Wehrgang zum Innenhof hin verbreitert. Auf der anderen Seite wendet sich der Wehrgang zum Bergfried hin und umgibt diesen an der Ost- und Nordseite.

Südwestlich umschließt eine Wehrmauer das ausgedehnte Burgareal, vermutlich eine weitläufige Gartenanlage. Am Westende erhebt sich eine zweigeschossige Mauerscheibe, eventuell der Rest eines Wehrturms.

1573 wurde unter Wilhelm I. von Erbau die Burg von einer Kommission überprüft. Sie stellte fest, dass „*der negstkommend Erdpi(e)den oder Sturmwindt möchte es gar einwerffen*“.³⁹ Die Baufälligkeit dürfte sich aber nur auf den Westtrakt bezogen haben (... *großen Stock gegen Abend* ...), der auf einen Felsen gebaut ist. Daraufhin wurde die schadhafte Mauer saniert und ein Teil der Ringmauer erneuert.⁴⁰

Der Neubau der Kapelle in der Spätgotik/Renaissance bleibt im Dunkeln und wird nach neuesten Forschungen erst zwischen 1570 und 1614 angesetzt.⁴¹ Belegt wird ein teilweiser Neubau durch horizontale Maueranker, die mitverbaut wurden, eine Bautradition, die in Ostösterreich ab der 2.

Hälfte des 16. Jahrhundert zu beobachten ist.⁴² Demnach wurde die Kapelle unter Ulrich I. von Ernau nicht erneuert. Das jüngere Bruchsteinmauerwerk der Nordwand der Kapelle dürfte auf Grund der archäologischen Untersuchungen 2017 um 1530 erneuert worden sein.⁴³ In dieser zweiten Umbauphase der Kapelle wurde das Fundament erhöht, der Eingang an die Westseite verlegt und die Apsis erhielt eine rechteckige Form. Auch das zwei-jochige Kreuzgratgewölbe im Kapellenschiff, von dem an der Südmauer noch Gewölbeansätze vorhanden sind,⁴⁴ stammt vermutlich aus der zweiten Bauphase.

Dass 1513 von Bischof Leonhard I. von Lavant (1508-1536) eine Kapelle errichtet bzw. eingerichtet worden sei,⁴⁵ ist unwahrscheinlich. Da in derselben Literatur drei Altäre in der Kapelle genannt werden, hat der Bischof vermutlich nur die Weihe vorgenommen.

Unter Ulrich II. von Ernau galt die Kapelle 1602 als baufällig.⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt waren die Herrn von Ernau bereits protestantisch und machten ihren Einfluss geltend. Sie holten Prädikanten auf ihr Schloss, und die Menschen aus der Umgebung konnten an den Gottesdiensten teilnehmen.⁴⁷ Als rund 30 Jahre später der Katholik Johann Weber von Ehrenthal das Schloss gekauft hat, war es „*öde und eingefallen*“.⁴⁸ Ob die protestantischen Adligen Ernau und nach ihnen die Grafen von Kronegg die Kapelle absichtlich verfallen haben lassen, bleibt Spekulation.

Als Folge kam es um die Mitte des 17. Jahrhunderts zum Umbau der Kapelle im Barockstil, wie sie bis ins 20. Jahrhundert bestanden hat: Eine kleine Saalkirche mit rechteckigem Abschluss, zwei hochrechteckige Fenster in der Südwand, die das Kapellenschiff belichten. An der Westseite befand sich das Portal mit einem kreisrunden Okulus darüber. Der dreigeschossige Ostturm über dem Chorquadrat hatte Okuli auf der Ost- und Südseite und große Öffnungen auf allen vier Seiten im zweiten Obergeschoß, wo die Glocken untergebracht waren. Bedeckt

war der Turm mit einem Zwiebelhelm, das Langhaus mit einem Satteldach.

Johann Weber hat die Herrschaft Glanegg an Johann Friedrich Freiherr von Seenuß verkauft.⁴⁹ An ihn und seine Frau erinnert in der Pfarrkirche Friedlach ein Epitaph. Die Seenuß verkauften die Herrschaft und das Schloss Glanegg 1681 an Joseph Wilhelm Graf von und zu Kronegg (gest. 1707).⁵⁰ Nach dessen Tod kam es zu einem raschen Besitzerwechsel.⁵¹ Schließlich erwarb Andreas Klinzer 1830 die zur Kirche St. Gandolf gehörige Wirtskeusche zu Mauthbrücken – bis 1775 befand sich dort die Mautstelle⁵² – und baute an deren Stelle das Herrschaftshaus samt den Nebengebäuden. Damit setzte der langsame Verfall der ehemals bedeutenden Burg ein.

Hinterglanegg

Die Hinweise auf eine zweite Burg in Glanegg „Hinterglanegg“ sind spärlich.⁵³ Urkundlich wird diese 1374 in einem Erbvertrag erwähnt, als Wilhelm, der Sohn von Reimbert von Glanegg, Herzog Leopold VI. von Österreich ... *zum Erben aller seiner Habe, der beiden Festen hinder und vorder Glanegg ...* samt drei Kirchenlehen und Erbvogteien über *Klöster und Pfaffen ...* eingesetzt hat.⁵⁴

Die Burg fiel so gut wie gänzlich in Vergessenheit.⁵⁵ Hinweise auf Mauerreste in der Literatur⁵⁶ bezogen sich auf eine mottenartige Erhebung bei Rottendorf. Ein LiDAR-Scan (Abb. 6) brachte Mauerreste auf der, der Burg Glanegg im Westen vorgelagerten, Kuppe ans Licht.⁵⁷ Diese wiesen auf eine Burg. Im Rahmen mehrerer Begehungen ließen sich folgende Beobachtungen zum Ruinenbestand der Burg Hinterglanegg feststellen.⁵⁸ Dabei ist vorzuschicken, dass sämtliche Mauern stark verfallen und überwachsen sind, so dass alle im Folgenden angeführten Beobachtungen bzw. Angaben entsprechend vage bleiben müssen.

Der zentrale und höchste Bereich erstreckt sich auf eine Länge von rund 20 Meter. Dort ist im westlichen, etwas tiefer gelegenen Bereich eine

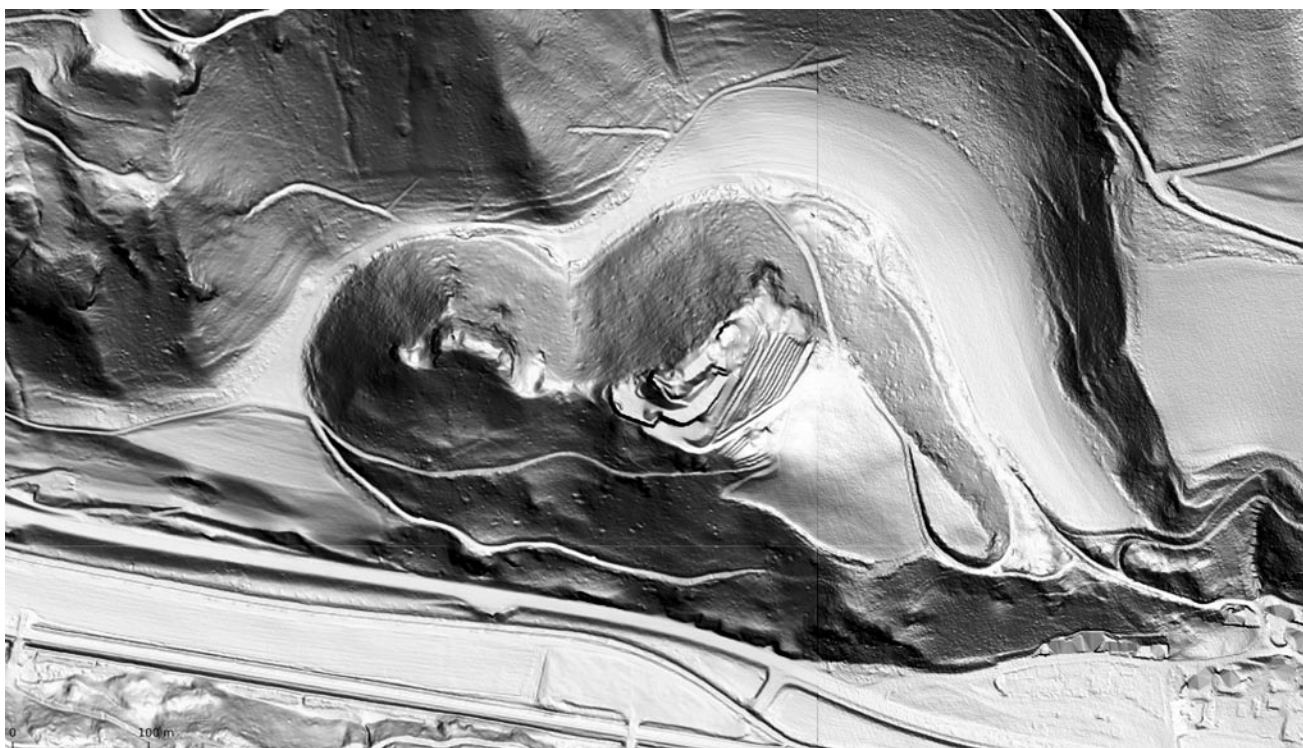


Abb. 6: KAGIS, Lidar-Scan. Bearbeitung Mag. Dr. Renate Jernej und PD Mag. Dr. Christian Gugl

verrundet rechteckige „Grube“ (ca. 4,5 x 4,5 m) zu erkennen. Wo der Waldboden aufgebrochen ist, zeichnet sich Mauerwerk aus plattigen Steinen ab. Es könnte sich gut um eine Zisterne handeln.⁵⁹ Auf der Kuppe selbst zeichnet sich im Waldboden ein gemauertes Gebäude mit einer Länge von 8/9 m ab. Dabei fällt auf, dass die Mauern nicht durchwegs geradlinig angelegt sind; insbesondere am Nordrand zeigt sich ein Knick. Zudem wird das sich abzeichnende Gebäude nach Osten hin offenbar breiter, sodass das Gebäude einen polygonalen Grundriss aufwies. Es dürfte sich dabei um einen Wohnbau handeln. Vom Nordhang her dürfte sich eine Wasserleitung vom Gegenhang her abzeichnen, die geradewegs auf dieses Gebäude zuläuft.

Westwärts schließt an diesen Bereich rund zehn Höhenmeter tiefer liegend ein dreieckiger Vorsprung mit einem nasenförmigen Ausbiss an (Längsachse ca. 17 m, größte Breite ca. 18 m). Die kleine Verebnung weist am nördlichen Rand Mauerwerk aus größeren plattigen Steinen auf, Reste der Umfassungsmauer? Die grubenartige

Vertiefung könnte von einem verfallenen Bauwerk stammen, zu dem eine Nord-Süd-verlaufende Mauer gehören dürfte.

Ähnlich durch einen felsigen Abbruch abgesetzt, schließt östlich an den zentralen Siedlungsbereich ein Vorplatz an (ca. 10 x 16 m), auf dem sich keinerlei Mauerwerk oder grubenartige Struktur abzeichnet. Dieser Platz fällt zum Sattel zur Burg Glanegg hin in einer weiteren Felsstufe ab. Die, sich im LiDAR-Bild bei entsprechender Bearbeitung abzeichnende Umfassungsmauer der Burgruine Hinterglanegg findet im Gelände keinerlei sichtbare Bestätigung. Ein Zugang zeichnet sich entlang des Südhanges zum Sattel zwischen den beiden Burgen ab.

Eine nähere Datierung – 1374 ist sie belegt – der Anlage ist aufgrund der spärlichen Hinweise nicht möglich. Die schriftliche Überlieferung bietet keine weiteren Anhaltspunkte für eine eventuelle Abfolge der Anlagen oder zum Grund der Errichtung zweier Burgen in unmittelbarer Nähe zueinander.

Möglich wäre die Sicherung der Hauptburg, wenn die Anbindung der Kernburg vom Süden aus erfolgt ist. Ein Nebeneinander von Befestigungen kann in Kärnten häufiger beobachtet werden. Burgen mit ausgeprägten „Vorwerken“ sind in unmittelbarer Nähe Liebenfels, die im späten 15. Jahrhundert zwei Basteien hatte, oder Hardegg. Dort sind eine Burg und ein Turm genannt. Mannsberg wiederum wird als ein Komplex aus zwei Burgen beschrieben.⁶⁰ Hartwagner hat dafür bei seiner Beschreibung der Burg Mannsberg den Begriff „Doppelburg“ verwendet.⁶¹

Restaurierung

Seit 1996 wird die ehemalige Ruine sukzessive restauriert. KR Otto Scheiflinger gründete 1993 den Verein zur Erhaltung der Burgruine Glanegg. Dem folgte 1996 ein Nutzungsvertrag mit der Eigentümerfamilie Zwillink. Die verwachsene Ruine wurde von Holz und Schutt befreit, die Mauern gesichert. Alle baulichen Veränderungen wurden in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt von freiwilligen Helfern vorgenommen. Das bislang letzte große Projekt waren archäologische Untersuchungen und die Wiedererrichtung der Burgkapelle und der Torhalle nördlich der Kapelle in den Jahren 2017/2018. Turm und Zwiebelhelm wurden nach historischen Fotografien wiederaufgebaut. Seit August 2020 hat die Kapelle auch wieder eine Glocke. Gespendet wurde die Glocke von der Familie De aus London. Initiator war Dr. Reinhard Ortner. Die Glocke wurde im Frühjahr 2020 in der Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck gegossen und trägt die Inschrift: „Frieden und Freude.“

Da die Kapelle in der Vergangenheit sowohl katholisch als auch evangelisch geweiht war, wurde die Glockenweihe interkonfessionell von Superintendent Pfr. Mag. Manfred Sauer für die Evangelische Kirche und Diakon Michael Wedenig für die Katholische Kirche vorgenommen.

Heute präsentiert sich der immer noch mächtige ehemalige Herrschaftssitz als beliebter Veranstaltungsort.

Literatur

- Franz Rader, Beiträge zur Geschichte des Schlosses Glanegg, in: Carinthia I (72. Jg.) 1882, Nr. 7, S. 173–183.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Gurker Geschichtsquellen 864–1232, Band 1, Klagenfurt 1896.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Gurker Geschichtsquellen 1233–1269, Band 2, Klagenfurt 1898.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202, Band 3, Klagenfurt 1904.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 1335–1414, Band 10, Klagenfurt 1968.
- Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929.
- Karl Ginhart, Die Kulturdenkmäler der Politischen Expositur Feldkirchen Klagenfurt 1931.
- Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistums-geschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Carinthia I (146. Jg.) 1956, H. 1–4, S. 196.
- Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2, Alphabetisches Kärntner Siedlungs-namenbuch, Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Band 51, Klagenfurt 1958.
- Hugo Henkel, Burgen und Schlösser in Kärnten, Band 2, Klagenfurt/Wien 1964.
- Karl-Engelhardt Klaar, Die Herrschaft der Eppensteiner, Klagenfurt 1966, Nr. 93.
- Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, Teil I, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.

- Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.
- Siegfried Hartwagner, Kärnten. Der Bezirk St. Veit an der Glan. Seine Kunstwerke, Historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1977.
- Hermann Wiessner/Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt, 2. Auflage, Wien 1980.
- Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984.
- Richard Gössinger, Burg und Herrschaft Glanegg, in: 1000 Jahre Glanegg, Gemeinde Glanegg (Hrsg.) Klagenfurt 1993, S. 111-126.
- Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 2: Die Ständische Epoche, Klagenfurt 1994.
- Harald Stadler, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten, in: Kurt Karpf/Therese Meyer/Klaus Oegg/Konrad Spindler/Harald Stadler, Flaschberg. Archäologie und Geschichte, Innsbruck 1995.
- Friedrich W. Leitner, Die Herren von Erna. Eine Genealogie, in: Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag, Geschichtsverein für Kärnten (Hrsg.) Klagenfurt 2001.
- Dehio Kärnten, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 2001.
- Christian Gugl, Feldkirchen - das antike Beliandrum? Probleme antiker Topographie im Umfeld von Virunum, in: Alfred Galik/Christian Gugl/Gerhard Sperl, Feldkirchen in Kärnten. Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung, Wien 2003.
- Friedrich W. Leitner, Ein Porträt des Ständisch Verordneten Christoph Andreas Graf von und zu Kronegg von Josef Ferdinand Fromiller im Landesmuseum Kärnten, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, Klagenfurt 2005, S. 317-330.
- Olaf Wagener, Burgen in Kärnten - Vorwerk und mehrteilige Burganlagen, in: Burgen im Alpenraum. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 14, Petersberg 2012.
- Martin Mittermair/Ronald Woldron/Christiana Wolfgang, Fassaden erzählen - der große Kapellenturm auf dem Friesacher Petersberg. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten (1) 2016, S. 28-31.
- Mirko Hofer, Maria Gail (2) Villach 2016.
- Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017.
- Katrin Schwarzkogler, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, KG Glanegg, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (56) 2017, S. 113-114.
- Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (57) 2018, S. 158-160.
- Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Burgruine Glanegg. Kernburg und Kapelle Hll. Peter und Paul. Bauhistorische Untersuchung. Bericht und Objektbuch, 2019.
- Stefanie Juch, Die Zeiselburg. Zur Sachkultur Mittelalterlicher Burgen im Ostalpenraum am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter, Klagenfurt 2020.
- Astrid Steinegger, Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich (36) 2020.



- 1 Christian Gugl, Feldkirchen – das antike Beliandrum? Probleme antiker Topographie im Umfeld von Virunum, in: Alfred Galik/Christian Gugl/Gerhard Sperl, Feldkirchen in Kärnten. Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung, Wien 2003, S. 60–67.
- 2 Franz Rader, Beiträge zur Geschichte des Schlosses Glanegg, in: Carinthia I (72. Jg.) 1882, Nr. 7, S. 173–183, hier: S. 157; Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87; Hermann Wiessner/Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt, 2. Auflage, Wien 1980, S. 57; Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973, S. 42 (= KBK II)
- 3 Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202, Band 3, Klagenfurt 1904, 563.
- 4 MC 1, 45; Karl-Engelhardt Klaar, Die Herrschaft der Eppensteiner, Klagenfurt 1966, Nr. 93.
- 5 MC 2, 563; Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984, S. 198.
- 6 Fräss-Ehrfeld 1984, S. 187, 521.
- 7 MC 2, 4b, Indices.
- 8 MC 3, 1261.
- 9 Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2, Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch, Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Band 51, Klagenfurt 1958, S. 82.
- 10 Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, Teil I, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973, (= KBK I), S. 71.
- 11 KBK I, S. 71; Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (57) 2018, S. 158–160 hier: S. 159.
- 12 Laut Dehio Kärnten ist die nördliche Mauer jünger.
- 13 Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Burgruine Glanegg. Kernburg und Kapelle Hll. Peter und Paul. Bauhistorische Untersuchung. Bericht und Objektbuch, 2019, S. 28.
- 14 Bauhistorische Untersuchungen durch die Vereine „Fiale“ 2017 und „die Bauforscher“ 2017/18.
- 15 Katrin Schwarzkogler, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, KG Glanegg, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (56) 2017, S. 113–114, hier: S. 113.
- 16 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 50.
- 17 Schwarzkogler 2017, S. 113.
- 18 Ebenda, S. 113–114.
- 19 So auch: Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 52.
- 20 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 159 f.
- 21 Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017, S. 165–168.
- 22 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 47.
- 23 Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017, S. 171–173.
- 24 Aufnahme in: Karl Ginhart, Die Kulturdenkmäler der Politischen Expositur Feldkirchen Klagenfurt 1931, S. 71 (455).
- 25 Hugo Henkel, Burgen und Schlösser in Kärnten, Band 2, Klagenfurt/Wien 1964, S. 55.
- 26 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 40.
- 27 Stefanie Juch, Die Zeiselburg. Zur Sachkultur Mittelalterlicher Burgen im Ostalpenraum am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter, Klagenfurt 2020.
- 28 Ebenda, S. 33, Abb. 46.
- 29 Astrid Steinegger, Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich (36) 2020, S. 117–142, bes. 120, Abb. 3.
- 30 Martin Mittermair/Ronald Woldron/Christiana Wolfgang, Fassaden erzählen – der große Kapellenturm auf dem Friesacher Petersberg. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten (1) 2016, S. 28–31.
- 31 Harald Stadler, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten, in: Kurt Karpf/Therese Meyer/Klaus Oegg/Konrad Spindler/Harald Stadler, Flaschberg. Archäologie und Geschich-

- te, Innsbruck 1995, S. 187, Abb. 35, 46 u. 49.
- 32 Fräss-Ehrfeld 1984, S. 523-24.
- 33 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 61.
- 34 Ebenda, S. 62.
- 35 Siehe auch: Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 160.
- 36 Wiessner/Seebach 1980, S. 54; Rader 1882, S. 179, Richard Gössinger, Burg und Herrschaft Glanegg, in: 1000 Jahre Glanegg, Gemeinde Glanegg (Hrsg.) Klagenfurt 1993, S. 111-126, hier: S. 117.
- 37 Friedrich W. Leitner, Die Herren von Erna. Eine Genealogie, in: Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag, Geschichtsverein für Kärnten (Hrsg.) Klagenfurt 2001, S. 191, 193.
- 38 Leitner 2001, S. 197-198; Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 2: Die Ständische Epoche, Klagenfurt 1994, S. 125; KBK II 1973, S. 42.
- 39 Wiessner/Seebach 1980, S. 57.
- 40 Henkel 1964, S. 56.
- 41 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 47.
- 42 Ebenda, S. 45.
- 43 Schwarzkogler 2017, S. 113-114.
- 44 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 159. Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 57.
- 45 Wiessner/Seebach 1980, S. 57; Rader 179; Gössinger 1993, S. 117.
- 46 Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistums-geschichte aus der Zeit der Reformation und Gegen-reformation, in: Carinthia I (146. Jg.) 1956, H. 1-4, S. 196.
- 47 Fräss-Ehrfeld 1994, S. 427.
- 48 Henkel 1964, S. 57.
- 49 Friedrich W. Leitner, Ein Porträt des Ständisch Verordneten Christoph Andreas Graf von und zu Kronegg von Josef Ferdinand Fromiller im Landesmuseum Kärnten, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, Klagenfurt 2005, S. 317-330, hier S. 326.
- 50 AT-KLA 25-B-29 St.; Leitner 2005, S. 324.
- 51 Wiessner/Seebach 1980, S. 58.
- 52 Gössinger 1993, S. 124.
- 53 Für Hinweise danke ich Univ.-Prof. Dr. Markus Wenninger (Klagenfurt a. W.).
- 54 MC 10, 777; Wiessner/Seebach 1980, S. 57-58; Er-läuterungen zum Historischen Atlas der Österrei-chischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87f.
- 55 Nicht beschrieben bei F. X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.
- 56 MC 10, 777; Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87f.; Wiessner/Seebach 1980, S. 57-58; Gössinger 1993, S. 111.
- 57 Für die Bearbeitung danke ich Mag. Dr. Renate Jernej (Klagenfurt a. W.) und PD Mag. Dr. Christian Gugl (Wien/Tainach).
- 58 Begehung mit Univ. Doz. Dr. Paul Gleirscher (Klagenfurt a. W.) am 16.4.2021.
- 59 Vgl. Mirko Hofer, Maria Gail (2) Villach 2016.
- 60 Olaf Wagener, Burgen in Kärnten - Vorwerk und mehr-teilige Burganlagen, in: Burgen im Alpenraum. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 14, Petersberg 2012, S. 43-45.
- 61 Siegfried Hartwagner, Kärnten. Der Bezirk St. Veit an der Glan. Seine Kunstwerke, Historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1977, S. 145.

